

Explosionsgefahr

Adel Gloria Fürstin von Thurn und Taxis hat ein üppiges Buch mit Zeitungstexten über sich selbst veröffentlicht. Es zeigt ihren Weg vom Paradiesvogel zur strengen Katholikin und schließlich zum »Popstar der Rechten«. Was sagt sie selbst dazu? *Von Philipp Oehmke*

Es muss im Frühjahr 1985 gewesen sein, so genau weiß das die Fürstin nicht mehr, da machte sich Bob Colacello, viele Jahre Andy Warhols rechte Hand und Autor bei der Zeitschrift »Vanity Fair«, von New York auf nach Regensburg. Er wollte dort die 25-jährige Princess TNT, wie er sie nannte, in ihrem Schloss besuchen.

TNT stand einerseits natürlich für Thurn and Taxis, andererseits auch für den gleichnamigen Sprengstoff. In New York hatte sich herumgesprochen, dass »ein neuer Stern im internationalen Jet Set Circuit aufschlägt«, wie Colacello später schrieb. Er hatte Gloria von Thurn und Taxis schon in Paris bei den Modeschauen begleitet und war mit ihr in New York auf einer Dinnerparty gewesen, als er schließlich mit ihr und ihrem 34 Jahre älteren Mann Johannes Fürst von Thurn und Taxis, genannt Goldie, in einem der, wie Colacello schrieb, 500 Räume von Schloss St. Emmeram beim Mittagessen saß. Anschließend besuchte er zusammen mit Gloria den damals einjährigen Albert II., Erbe und heutiges Familienoberhaupt, in seinem Kinderzimmer, das größer gewesen sei, wie Colacello notierte, als das neue Apartment der New Yorker Socialite Susan Gutfreund.

Man weiß das alles, weil die Fürstin vor Kurzem, im Jahr ihres 60. Geburtstags, den Text von Colacello sowie viele andere, die von ihr handeln, noch einmal veröffentlicht hat*. Es sind Porträts und Interviews. Der erste Text ist von 1980 aus dem »Regensburger Almanach« und berichtet von Glorias Hochzeit mit einem der zu jener Zeit begehrtesten Jungesellen der Welt; der letzte, aus dem Jahr 2020, stammt von der Fürstin selbst, ein Nachruf auf den Regensburger Domkapellmeister Georg Ratzinger, Bruder des ehemaligen Papstes, aus der »Katholischen Sonntagszeitung«, für die Gloria von Thurn und Taxis gelegentlich Gastkommentare schreibt.

Das Buch erzählt auch vom Wandel eines Menschen im Lichte der Öffentlichkeit: Die Geschichte beginnt mit einer »Punk-Prinzessin« der Achtzigerjahre, kaum

20 Jahre alt, einer Prince- und Warhol-Freundin, die sich nach dem Tod ihres Mannes 1990 in eine erfolgreiche Unternehmerin verwandelt und das zeitweise mit 750 Millionen Mark verschuldete Haus professionell saniert, zu einer immer strenger Katholikin wird und schließlich in den Zehnerjahren als »Popstar der Rechten« gilt, der die Nähe zur AfD nicht scheut.

Weiter hinten im Buch, in der Zeit ab 2015, kommen die Interviewer nicht mehr nur von SPIEGEL, der »Süddeutschen Zeitung« oder der »Vogue«, sondern auch von der rechtskatholischen »Tagespost« und der Zeitschrift »Cato«, die als Medium der neuen Rechten gilt und wo die Fürstin dann auch mal von der »folgensweren Entscheidung« spricht, »die Einwanderung aus wirtschaftlich ärmeren Ländern zuzulassen«.

Wenn man das Buch als Entwicklungsroman liest, ist es ein Dokument voller Widersprüche. Wie kann sich das alles in einer Person vereinen, Warhol und AfD, Studio 54 und Ratzinger? Oder sind solche Widersprüche konstruiert? War die Prämisse der popkulturellen Jahrzehnte von 1970 bis 2000, dass Glamour und das große, wilde, bessere Leben selbstverständlich links stattfindet, womöglich von vornherein falsch?

Man kann Gloria von Thurn und Taxis das alles fragen. Sie ist immer zum Gespräch bereit, spricht selbst die Menschen an, antwortet jedem. Nur ist das Internet zu schwach in dem Strandhaus in Kenia, in dem sie den Januar verbringt. Für ein Videointerview reicht die Netzstärke nicht, aber wir könnten doch ein »Back & Forth« per E-Mail beginnen, schlägt sie vor, einen elektronischen Dialog, bei dem wir Fragen und Antworten hin- und herschicken.

»Schießen Sie los«, schreibt sie und schickt drei Emoji-Gesichter: eines, das lachend die Zunge rausstreckt, ein weiteres, das drei Herzen sendet, und ein drittes mit Herzen anstelle der Augen.

»Meine Standesgenossen waren total überfordert mit mir und sind es, glaube ich, heute noch.«

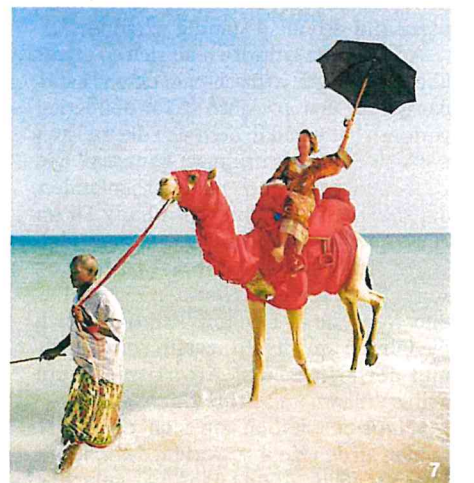
Auf die Frage, wie es denn da so sei in Kenia und was sie so mache, mailt sie ein Foto, das sie am späten Nachmittag gemacht hat und das sie auf einem kleinen Fischersegelboot zeigt. Neben ihr an Deck – man muss zweimal gucken, um es zu glauben – lacht Naomi Campbell. Dahinter geht die Sonne unter. Gloria ist mit ihrer Tochter Elisabeth, 38, in Kenia, mit ihrer Nichte Pilar Flick, 32, sowie deren Pflegerin, da Pilar im Rollstuhl sitzt. Der Wind sei gut gewesen an diesem ersten Montag des Jahres 2021, schreibt Gloria, und sie sei windsurfen gewesen, Tochter Elisabeth habe sich ans Kite-Segel gehängt.

Gloria hat als Kind einige Jahre mit ihren Eltern in Afrika gelebt, tausend Kilometer die Küste nordwärts in Mogadischu. Die Strände dort seien fast noch schöner gewesen, doch »heute wird dort toxischer Abfall gelagert, schrecklich!«, so Gloria.

Ihr Vater Joachim Graf von Schönburg-Glauchau war damals Radiokorrespondent in Somalia, auch er stammt aus einer bekannten Adelsfamilie, die allerdings nach dem Krieg alle Besitztümer in der DDR verloren hatte, sodass Gloria nach den Jahren in Afrika in einem Fertighaus in Meckenheim bei Bonn aufwuchs.

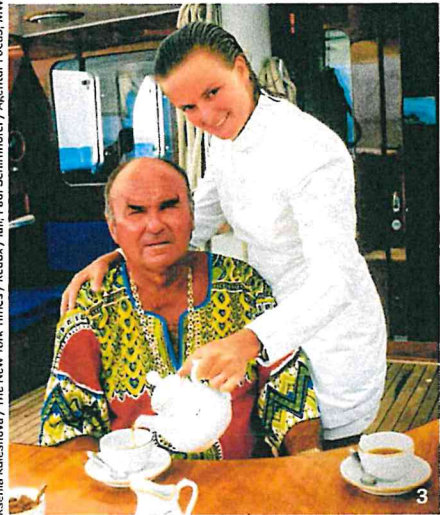
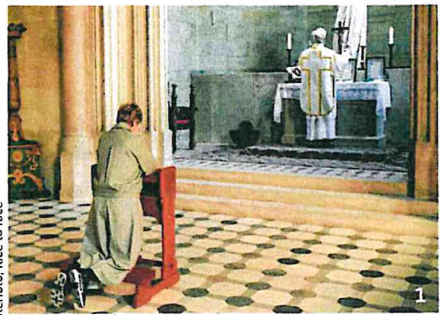
Sie kam trotzdem für die Hochzeit mit Johannes von Thurn und Taxis infrage, da sie, wie der »Regensburger Almanach« in seiner Reportage über die Hochzeit im Schloss St. Emmeram geflissentlich merkte, »einem fränkisch-thüringischen Geschlecht« entstamme, »das erstmals 1130 nachgewiesen ist«. Der Fürst war bei der Hochzeit schon 53, er war vorher noch nie verheiratet gewesen, es gab Gerüchte über Homosexualität, ein Jungeselle, für seinen exaltierten Humor bekannt. Sie hatten sich in München im Café Reitschule kennengelernt. »Er war schon in den Fünfzigerjahren, als es nur Propellerflugzeuge gab, monatelang in Asien und Südamerika unterwegs«, schreibt Gloria aus Kenia. »Er war viel in den USA, war in Hollywood mit Liz Taylor, Frankie-Boy, Bob Hope und dieser Generation befreundet.«

Und trotzdem war es Gloria, die nach der Hochzeit nicht nur in St. Emmeram die Fenster aufriss, sondern im ganzen Land. Sie ging ins Fernsehen und saß mit unmöglichen Frisuren – oder waren es schon Hüte? – und Fantasiekleidern bei



1 | Mit Sohn Albert, Fürst Johannes 1986 2 | Um 1985 3 | Mit Starfriseur Gerhard Meir 1986 4 | Mit Kindern Elisabeth, Maria Theresia, Albert 2007
5 | Mit Modeschöpfer Karl Lagerfeld 1986 6 | Mit Model Naomi Campbell in Kenia 7 | Bei »Vanity Fair«-Shooting in Kenia 2005

* Wilhelm Imkamp (Hg.): »Ungeschminkt. Fürstin Gloria von Thurn und Taxis. Artikel und Publikationen. 1980–2020«. Prestel; 320 Seiten; 38 Euro.



1 | Mit dem Geistlichen Imkamp in der Gruftkapelle von St. Emmeram 2018 2 | Auf einer Harley 2014 3 | Mit Fürst Johannes 1988 4 | Bei Fest auf Schloss St. Emmeram in Regensburg 1995

Thomas Gottschalk, sie war schlagfertig, respektlos, doch zu allen freundlich. Heute kann man sich kaum noch vorstellen, wie dankbar man in der Kohl-Republik der Achtzigerjahre war, nach der mühsamen Didaktik der Achtundsechziger und dem Krampf der K-Gruppen und Kinderläden der Siebziger, dass dieses Westdeutschland auf einmal eine derart unmögliche Fürstin hatte, die gut gelaunt im Fernsehen plapperte und sich nicht ständig schämte.

Aristokratie – durfte man sich so etwas überhaupt noch wünschen in einem Land, das gerade erst 40 Jahre zuvor den Krieg verloren hatte und in dem sich die meisten noch an die Nazis erinnern konnten? Die Deutschen hatten jetzt plötzlich jemanden, der die Telefonnummer von Lady Di im Notizbuch stehen hatte und daraus auch keinen Hehl machte. »Sie war zu der Zeit super hot«, schreibt Gloria in einer Mail, und wenn sie in London war, trafen sich die Fürstin und die Prinzessin zum Lunch, und der kleine Fürst Albert spielte mit Prinz William und Prinz Harry.

»Natürlich haben sie sich die Spiel-sachen an den Kopf geworfen, das war mir sehr peinlich. Aber Diana hat gelacht«, schreibt die Fürstin per E-Mail. Später habe Diana wohl unter Depressionen gelitten, glaubt Gloria von Thurn und Taxis.

»Sie hätte Therapie, Fürsorge und Zu-neigung benötigt. Dafür war am Hof eben keine Zeit, deshalb hat sie sich in verschiedenste Liebesabenteuer gestürzt, durch die sie noch einsamer wurde. Tragisch!«

Diese Erinnerungen und Einschätzungen sind Teil eines ersten Schwungs von Antworten, die sie aus Kenia schickt. Sie hat sie zunächst nach Regensburg gesendet an den Prälaten Wilhelm Imkamp, der am Schloss St. Emmeram die Hofbibliothek leitet. Als der Prälät sein Okay gab, gingen die Antworten weiter an den SPIEGEL.

In den Fragen geht es um ihre Frühphase als Princess TNT, von der die Interviews und Texte im ersten Drittel des Buches handeln. »Die goldenen Jahre mit meinem Mann«, schreibt sie, unbeschwert und lustig. Die New Yorker Klubs Studio 54 und Area. Bianca Jagger, der Modemacher Halston, Michael Douglas – das waren die Leute, die man abends traf. Ich war

»Wem es noch auf gutes Benehmen ankommt, der muss schon an den japanischen Kaiserhof.«

Anfang zwanzig, es war herrlich. Meine Standesgenossen waren total überfordert mit mir und sind es, glaube ich, heute noch, aber das macht nichts. Es gibt viele Leute, die sich einer Elite zugehörig fühlen und mich »too much« finden. Damit kann ich leben.«

Gäbe es denn etwas, das sie selbst mit 60 und als strenge Katholikin »too much« fände? Etwas, womit ein junger Mensch sie womöglich provozieren könnte?

»Oh Gott, sollen wir wirklich damit anfangen?«, schreibt sie zurück. Und dann: »Nachdem seit mehreren Generationen beide Elternteile arbeiten müssen, hat es praktisch keine häusliche Erziehung mehr gegeben. Die rudimentärsten Dinge weiß man heute so gut wie gar nicht mehr. Dafür können die Leute ja nichts. Deshalb ist es auch sinnlos, darüber zu lamentieren und womöglich jemanden ungerechterweise zu beleidigen. Wir entwickeln uns zurück und werden barbarischer. Wer heute einen Ort sucht, wo es noch auf gutes Benehmen und Etikette ankommt, muss schon an den japanischen Kaiserhof gehen.«

Das sind die Sätze, die man heute von ihr kennt und die irgendwie auch erwartet werden. Man hat nach drei Tagen E-Mail-Verkehr den Eindruck, dass sie auch gar nicht so böse ist, wenn diese Sätze beim Empfänger ein bisschen ironische Heiterkeit auslösen. In Zeiten, in denen die Korridore dessen, was sanktionsfrei gesagt werden kann, immer enger werden, die Hassattacken in den sozialen Medien immer größer und Meinungsfreiheit Corona-Leugnern und anderen Demagogen als Schutzschild dient – in solchen Zeiten sind Figuren wie Gloria von Thurn und Taxis, die von einem afrikanischen Fischerboot in Gesellschaft von Naomi Campbell über den Verfall der Sitten spricht, eine Rückkehr zum lustvollen Diskurs.

Im hinteren Teil des Buches aber nimmt Gloria, die Hardlinerin und Fundamentalistin, schärfere Kontur an. Hier sind ein paar Positionen der Fürstin, wie sie in den Porträts und Interviews in dem Buch wiedergegeben werden: Sie verteuft Abtreibung und Verhütung und lädt ihren Freund, den ungarischen Präsidenten Viktor Orbán, auf ihr Schloss ein.

Sie sei eine »Schlüsselakteurin in Rom«, sagte Steve Bannon, ehemaliger Trump-Berater, der selbst für Trump zu rechtsradikal war, und wollte gleich ihr Schloss mieten für einen europäischen Thinktank. Sie sei eine »Symbolfigur für europäische katholisch-konservative Hardliner«, schreiben belgische Journalisten in »De Standaard« in einem großen Porträt, sie sei befreundet mit jenen Kardinälen um Gerhard Ludwig Müller, die die Rebellion gegen den als zu progressiv empfundenen Papst Franziskus anführen. Und sie halte es für möglich, erzählt sie den Belgiern,

dass Muslime die Macht in Europa übernehmen, »vielleicht schon bald«, doch auch damit käme sie klar, schließlich sei sie in einem muslimischen afrikanischen Land groß geworden und verbringe immer noch viel Zeit in Afrika.

Frage per E-Mail nach Kenia: »Eine Verbindung zu den »neuen Rechten« oder wie immer man das nennen will, die manchmal bei Ihnen gezogen wird, stört Sie nicht?«

Sie schreibt: »Eine Gesellschaft, in der jede und jeder schematisiert und abgestempelt wird, ist keine freie Gesellschaft mehr. Es gibt immer mehr Sprachverbote, gerade auch in den angelsächsischen Ländern. Die inzwischen arrivierte Cancel Culture ist einfach zum Kotzen. Ich habe es schon mal gesagt und sage es wieder: Wer sich regelmäßig die Zähne putzt, steht schon im Verdacht, rechtsradikal zu sein.«

Auch sie habe schon Shitstorms erlebt, schreibt sie, und das könne sehr unangenehm werden. »So vorlaute Leute wie ich müssen natürlich besonders aufpassen, gerade auch weil ich so altmodische Ansichten habe. Da wird das Eis immer dünner.«

In ihrem Schloss bietet sie jeden Tag in einer Notstandsküche Essen für bis zu 300 Menschen an, zugleich bedauert sie, dass Lufthansa auf Kurzstreckenflügen keine First Class mehr anbietet und die Messe kaum noch auf Latein gelesen wird.

Am Ende der drei Tage »Back & Forth« hätte man noch ewig so weitermachen können, doch man merkt, dass man nicht weiterkommt – und verliert die Nerven.

Was ist jetzt mit der AfD? Wie steht sie da konkret zu? Und man fügt, als brähe man den Code des leichten Geplauders, fast entschuldigend hinzu, das sei ja nun eine wichtige Debatte.

Sie schreibt zurück, es mache jetzt richtig Spaß. Und weiter: »Ist es wirklich eine gesellschaftliche Debatte? Debatten finden zwischen Menschen mit unterschiedlichen Ansichten statt. In diesem Fall scheint die Debatte höchst einseitig bzw. gar nicht vorhanden, denn auf der einen Seite stehen die »Anständigen«, und auf der anderen Seite sind die Schmuddelkinder, die im braunen Schlamm spielen.«

Ja, natürlich, aber genau so ist es nun mal. Weiter kommt man bei ihr nicht, trotzdem ist es schön, dass man mit ihr darüber reden kann (und es macht sogar Spaß). Das ist bei den meisten ihrer Gesinnungsgenossen nicht so. Ein bisschen scheint es, als sei sie wieder dort angekommen, wo ihr Freund Bob Colacello sie schon vor 35 Jahren ausgemacht hatte: als Princess TNT. Explosionsgefahr.

Mit Colacello, dem Warhol-Kumpel und »Vanity Fair«-Autor, hat sie übrigens gerade Weihnachten gefeiert. Er sei zu ihr nach Regensburg gekommen, schreibt sie. Sie hätten in Erinnerungen geschwelgt.